



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Biographien

Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild von Ernst Müsebeck. Erstes Buch: Der junge Arndt 1769 bis 1815. Gotha 1914, Fr. A. Perthes.

Mit diesem Werk hat Müsebeck einen Teil der schweren Ehrenschild abgetragen, die das deutsche Volk Arndt gegenüber einzulösen hat. Er hat die Aufgabe so tief erfaßt wie nur möglich; davon zeugten schon seine zielbewußten und glücklichen Einzelforschungen und seine schöne Quellsammlung „Gold gab ich für Eisen“, deren gedankenvolle Einleitung dem Leser der Arndt-Biographie um so mehr Freude machen wird, als er hier die ihm bekannnten Gedankengänge wiederfindet, zum Teil wörtlich und doch in anderem Lichte.

Müsebeck hatte eine gewaltige Arbeit zu leisten: er hatte nicht nur die mangelnde kritische Gesamtausgabe durch eigene Sichtung und Sammlung zu ersetzen — was ihm manchen glücklichen Fund erbrachte —, er hatte auch die Lücken der Entwicklungslinien auszufüllen und schließlich Arndt in die Geschichte des deutschen Idealismus einzureihen. Daß er das in tiefbegründender, wissenschaftlicher und schöner Darstellung —, die, wie auch das Vorwort zeigt, an Dilthey geschult ist, getan hat, wird immer sein hohes Verdienst bleiben. Er hat Arndt die Stelle, die man ihm in seiner Generation bisher mehr gefühlsmäßig gegeben hatte, wissenschaftlich zugewiesen, indem er Eigenes und Fremdes, Persönliches und Allgemeines, das sich fast unauflöslich in Arndts energisch aneignendem und verarbeitendem Wesen miteinander ver-

schlang, aufwies und nacherlebte. Daß ihm manches entging (siehe neuerdings Zentralblatt für Bibliothekswesen XXXI, 4. Heft, April 1914, S. 168 ff.), ist bei der Fülle der Einzelaufgaben wohl zu verzeihen. Ziemlich verhängnisvoll scheint mir dies jedoch gewesen zu sein bei der Darstellung des ersten Aufenthaltes in Schweden (1803/1804); Müsebeck hat hier anscheinend unterlassen, die Briefe Arndts an seinen Freund E. von Weigel, die Arndt 1847 veröffentlichte, zu benutzen. Sie gewähren einen viel besseren Einblick in die tieferen Anlässe zu jener Reise, die Arndt unternahm, um — kurz gesagt — ein Vaterland zu suchen. Daß Müsebeck es ferner unterließ, die schwedische Literatur für die Darstellung des zweiten Aufenthaltes in Schweden heranzuziehen, scheint mir nach meinen bisherigen Forschungen ebenfalls eine ziemlich schwere Unterlassungssünde gewesen zu sein. (Näheres darüber später.) — Nicht zustimmen kann ich Müsebeck ferner in der Beurteilung des „revolutionären Kurzen Katechismus“ (1812). Er nimmt zu ihm — und merkwürdigerweise nur zu ihm — Stellung nicht nur als verstehender Historiker, als Lebensforscher im Sinne Diltheys, der den Willen eines Menschen und seiner Zeit ganz als Selbstzweck, in seinem Eigenwert zu erfassen sucht, wie jeder echte Historiker, sondern auch — er gestatte das Wort — als ethischer Politiker. Dadurch kommt ein Riß in seine ganze, sonst sehr kluge und feinsinnige Erörterung, deren Polemik gegen Max Lehmann mir nicht gerechtfertigt, sondern ziemlich gekünstelt erscheint. Welche Folgen jener Grundfehler im einzelnen hat, muß ich an anderer Stelle

ausführen. — Sachliche und formale Mängel, die mir sonst noch auffielen, sind nicht so wichtig, daß es sich verlohnte, sie hier einzeln aufzuzählen. Nur das darf nicht verschwiegen werden, daß die Kunst der Darstellung bei der Würdigung der Schriften eine vollendete nicht genannt werden kann: Inhaltsangabe und Beurteilung fallen meist völlig auseinander. Man kann sicherlich über die Technik der Schriftenbehandlung streiten, muß und kann — da man kein Dilthey ist — Dilthey nicht in alle Konsequenzen folgen; aber der Eindruck der Weitschweifigkeit und der doppelten Inhaltsangabe, einer in engerer, einer zweiten in freier Umschreibung, hätte vermieden werden müssen. — Auch die rein historischen Hintergrundmalereien erscheinen zu oft, so trefflich sie durchweg sind, als weitschweifig und unorganisch, als daß man sagen dürfte, Müsebeck habe „die schwierigste Aufgabe des Biographen, die Verbindung des Allgemeinen und des Besonderen“ (Lehmann), völlig gemeistert. Andererseits aber ist das stattliche Buch (fast sechshundert Seiten) reich an Abschnitten, die schlecht hin glänzend, aus einem Gusse sind und höchsten Genuß gewähren. Müsebeck zeigt sich zuweilen als Meister der psychologisch-geneitischen Analyse, Deutung und Darstellung. Seine Formulierungen (z. B. der Bedeutung der Worte und Schriften, der

Wandlung der Anschauungen) sind oft von geradezu klassischer Kürze und Trefflichkeit.

Wenn man nach beendigter Lesung das gehaltvolle, fast überreiche Werk als Ganzes zu erfassen sich bemüht, so weiß man nicht: ist es deutsches Leben in der Zeitenwende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert, dargestellt durch die Sammellinse der Arndtschen Persönlichkeit, oder ist es Arndts Leben im Spiegel seiner Zeit? Müsebecks Biographie — als Ganzes genommen — vermag also vor jener höchsten Forderung an den Biographen durchaus zu bestehen. Wie die höchsten Ideen der Menschheit sich in der eigenwilligen Persönlichkeit Arndts durch Erlebnisse eigener Art vollenden und wie er sie seiner Zeit und seinem Volk zumal veredelt, vertieft und klargestimmt zurückgibt: das uns wieder zum Erlebnis zu machen, ist Müsebeck geglückt. Das Bewußtsein dieser Leistung wird ihm der höchste Lohn sein. Das deutsche Volk aber wird ihm Dank wissen und wartet der Männer, die einen anderen Teil jener Schuld abtragen helfen und die Herstellung der Gesamtaufgabe, wenigstens einen Neudruck der noch seltenen wichtigen Schriften, übernehmen und fördern. — Oder wartet das deutsche Volk dessen noch nicht oder nicht mehr? Es gibt Verleger, die das meinen.

Ulbrecht Dühr



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1 a.
Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Upland 3630, des Verlags: Amt Köpov 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.